

# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und  
historischen Classe

der

**k. b. Akademie der Wissenschaften**

zu München.

---

Band I. Jahrgang 1871.

---

**München.**

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1871.

~~~~~  
In Commission bei G. Franz.

Herr Christ trug vor:

„Metrische Bemerkungen zu den Cantica des Plautus.“

Ritschl und Fleckeisen bezeugen durchweg in der Behandlung Plautinischer Stellen, dass sie ihr Gehör an den rhythmischen Sätzen Hermannischer Metrik gebildet haben: ihre Verse — und dieses Lob müssen ihnen selbst ihre Widersacher lassen — lesen sich leicht, und selbst die Anapästien, die sonst so holprig und ungelentk sich ausnehmen, haben bei ihnen einen gefälligen, leicht dem Gehör sich vermittelnden Fluss. Aber Hermann hatte seine Sätze aufgestellt, ehe der Ambrosianus mit seiner für die Metrik so wichtigen Vertheilung bekannt war, ja ehe auch noch von dem Vetus verlässige, die grossen Buchstaben und ähnliche scheinbare Kleinigkeiten berücksichtigende Collationen vorlagen. Indem nun aber trotzdem Ritschl und Fleckeisen nicht wesentlich über die Versschemata Hermanns hinausgingen, erlaubten sie sich namentlich in den Cantica viel zu weit gehende Aenderungen an dem überlieferten Texte, so dass sich ihre Verse wohl gut lesen lassen, aber vielfach nicht mehr die Verse des Dichters sind. Diese schwache Stelle in den Arbeiten der hochverdienten Plautiner ist bei dem Bienenfleiss und der Streitlust der heutigen Philologen Deutschlands natürlich nicht unbemerkt geblieben, und bald wurde nach mehr als einer Seite der entgegengesetzte Standpunkt herausgekehrt.

Vorerst hat man neben den gangbaren Versen auch verborgene, seltene Metra bei unserem Dichter aufgestöbert und so demselben jene *numeri innumeri* zurückgegeben, deren er sich in seiner Grabschrift rühmt. An vielen Stellen wurde

auf diese Weise die Ueberlieferung der Handschriften wieder zu Ehren gebracht, und z. B. Ritschls willkürliche Behandlung der ersten Scene des Stichus wird jetzt nicht mehr leicht von irgend welcher Seite Billigung finden. Und seitdem nun auch Studemund (*De canticis Plautinis* p. 31) und Brix (*Jahrb. f. Phil.* 91, 61 und 101, 763) die Lehre von den synkopirten Versen und der dreizeitigen Messung herangezogen haben, werden wir bald auch im Plautus all' jene Wunderdinge erleben, die uns in den griechischen Lyrikern und Dramatikern wetteifernd aufgetischt werden. Ich meinerseits will diesen Entdeckungen nicht vorgreifen, sondern nur einige unbedeutende Nachträge zur Lehre von den anapästischen Versen bei dieser Gelegenheit liefern.

Die anapästischen Oktonare des Plautus, welche Versart bekanntlich den Griechen fremd war, sind offenbar, wie bereits G. Hermann (*Elem. doct. metr.* p. 163; vergl. meine *Metrische Ueberlief. der Pindarischen Oden* S. 33) andeutete, daraus entstanden, dass der lateinische Dichter in den anapästischen Systemen seiner griechischen Originale öfters zwei Dimeter in eine Zeile zusammengeschrieben fand. Diese beiden Dimeter, die nur als Glieder (*κῶλα*) einer grösseren Periode gelten sollten, haben die Lateiner als Theile eines Verses angesehen und demnach in ihren Nachbildungen an dem Schlusse des zweiten Gliedes diejenigen metrischen Freiheiten eintreten lassen, die nur an dem Ende der Periode gestattet sein sollten.<sup>1)</sup> Nun finden sich aber bekanntlich in den anapästischen Systemen der Griechen den Dimetern auch Monometer beigesellt, und indem die Lateiner auch

---

1) Beiläufig will ich hier bemerken, dass sich eine ganz ähnliche Erscheinung in den Dactylo-Epitriten Pindars findet, da sich auch dort öfters, wie ich in meiner Ausgabe angedeutet habe, der Rhythmus in zwei und mehreren Versen fortsetzt, trotzdem dass an dem Schluss der einzelnen Verse *syll. anc.* und Hiatus zugelassen sind.

hier den Monometer und Dimeter zu einem Verse verbanden, entstanden die anapästischen Trimeter, welche bis jetzt, so viel ich weiss, noch niemand aufzustellen wagte, von denen sich aber doch drei Beispiele bei Plautus nachweisen lassen. Zwei derselben stehen Most. 858 ff.

*Servi, qui, quom culpá careant, tamen málum metuunt,  
Hi sólent esse eris utíbiles.*

*Nam illí, qui nil metuúnt, postquam sunt málum meriti,  
Stulta éxpetunt sibi consilia.*

Ich habe dabei nichts an der handschriftlichen Vers-  
theilung geändert, und im übrigen nur das verderbte *carint*  
in *careant* (ob *carsint*?) gebessert und mit Müller (Plaut. Pro-  
sodie S. 123) *sibi expetunt* zur Herstellung eines fliessenden  
Rhythmus in *expetunt sibi* umgestellt. Der gleiche Vers  
findet sich Men. 364 nach mehreren anapästischen Dimetern:

*Omné paratumst, ut iússisti atque ut vólúisti,  
Neque tíbi iamst ulla móra íntus.*

Müller Pl. Pros. S. 63 hat daraus neuerdings einen aka-  
talektischen Tetrameter bilden wollen:

*Omné paratumst, ut iússisti atque ut vólúisti, neque tíbi  
mora íntust.*

wie er sagt, im Anschluss an Lesart und Versabtheilung des  
Vetus; dabei hat er aber die Lücke übersehen, die sich im  
Vetus findet und für deren Ausfüllung Ritschl theilweise die  
übrigen Handschriften benützen konnte. Indess ist es doch  
sehr zweifelhaft, ob Plautus selbst nicht vielmehr gerade so,  
wie die Griechen, Dimeter und Monometer statt der Trimeter  
geschrieben wissen wollte. An der zweiten Stelle hat auch  
Ritschl bereits den Monometer hergestellt:

*Omné paratumst,  
Ut iússisti atque ut vólúisti,  
Neque tíbi iamst ulla mora íntus.*

und in gleicher Weise lässt sich in der *Mostellaria*, wo Ritschl und Lorenz ganz andere Verse gesucht haben, schreiben:

*Servi qui, quom culpá careant,  
Tamen málum metuunt,  
Hi sólent esse eris utibiles.  
Nam illí, qui nil metuínt, postquam  
Sunt málum meriti,  
Stulta éxpetunt sibi consília.*

Lässt sich auf solche Weise auch durch kleinere Theilung der akatalektische Trimeter wieder aus Plautus verweisen, so muss doch die katalektische Form desselben unangefochten bleiben. Dieselbe findet sich nämlich dreimal hintereinander im *Trucul. I, 2, 1 ff.*:

*Sed fóris auscultate átque adservate aédis,  
Ne quis ádventor graviór abeat, quam advéniat,  
Neu, qui manus adtulerít steriles intro ád nos,  
Gravidás foras expórtet.*

Denn dieser Messung fügen sich die überlieferten Worte vollständig ohne jegliche Aenderung, während A. Spengel in seiner Ausgabe, um bacchische Verse herzustellen, starke Aenderungen vornehmen musste.

Gleichfalls dreimal hintereinander steht derselbe Vers im *Curc. I, 2, 68 ff.* am Schlusse der Scene nach kretischen Tetrametern:

*Perspicio nihili meám vos gratiam fácere.  
St, táce tace. Pa. taceo hercle équidem. Ph. sentio sónitum:  
Tandem édepol mihi morígeri pessuli fiunt.*

Fleckeisens Behandlung der Stelle:

*Perspicio nihili meám vos facere gratiam. st, táce tace.  
Pa. táceo hercle equidem. Ph. séntio.  
Sonitúm: tandem edepol míhi morigeri péssuli illi fiunt.*

ist abgesehen von der doppelten Aenderung der Ueberlieferung schon deshalb anstössig, weil sie eine Clausula mitten zwischen zwei Tetrametern schafft, mit der der Sinn nicht abschliesst. Studemund *De canticis Plaut. p. 13* hält zwar, wie wir, an der Ueberlieferung fest, nimmt aber ein Metrum

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪ | — ∪ — — ∪

an, das schon an und für sich höchst anstössig ist und wofür weder er noch sein Vertheidiger Brix einen weiteren Beleg als die zwei Verse im Rud. 952 f. beizubringen vermag, die von Fleckeisen anders und, wie mir dünkt, richtiger gemessen sind.

Nach der Versabtheilung in F P bei Umpfenbach könnte man verleitet werden, diesen Vers auch auch bei Terenz in den Adelphi IV, 4, 2 wiederzufinden:

*Discrúciór animi:*

*Hocíne de improvisó mali mi obiici tántum.*

Da aber der cod. Bembinus die beiden Kola in eine Zeile zusammenschreibt, so ziehe ich es vor, einen katalektischen anapästischen Tetrameter anzunehmen:

*Discrúciór animi: hocíne de improvisó mali mi obiici tántum.*

Jedenfalls aber empfiehlt sich die anapästische Messung vor allen andern, die bis jetzt in Vorschlag gebracht wurden. Die katalektische Form, verbunden mit der akatalektischen, könnte man Men. 110 finden:

*Ni mála, ni stulta siés,<sup>2)</sup> ni indomita impósque animi,  
Quod víro esse odio videás, tute tibi odio hábeas.*

doch möchte ich lieber Müller beitreten, der Pl. Pros. S. 184 drei Dimeter, zwei akatalektische und einen katalektischen, herstellt:

---

2) *sis* haben die Handschriften.

*Ni mála, ni stulta sis, ni índomita  
Impósque animi, quod víro esse odio  
videás, tute tibi odio hábeas.*

Gewiss aber haben wir auch hier anapästische Verse anzuerkennen, die wie oft so auch in unserem Canticum den Bacchien vorausgehen; Ritschls Herstellung von Bacchien bedingte gewaltsame Aenderungen, und auch Brix musste im zweiten Vers viel ändern, um obendrein ein höchst zweifelhaftes Versmass zu erhalten. Wie dem aber auch sei, der katalektische anapästische Trimeter darf uns bei Plautus um so weniger befremden, als auch ein Marschlied der Lacedämonier in dem gleichen, nur strenger gebauten Versmass abgefasst war (s. Marius Victorinus II, 3, 24) und der alexandrinische Dichter Simmias ein ganzes Gedicht in fortlaufenden trim. anap. catal. gedichtet hatte; siehe Hephästion p. 27 West.: τῷ καταληκτικῷ δὲ τριμέτρῳ Σιμμίας ὁ Ρόδιος ὄλον ποιημάτιον ἔγραψεν, ὡς τὸ

*Ἔστια ἀγνά' ἀπ' ἐϋξείνων μεσατοίχων.*

Noch eine dritte Art anapästischer Verse möchte ich dem Plautus vindiciren, die ich vorläufig mit dem Namen hyperkatalektischer Trimeter bezeichnen will. Zwei solche Verse finde ich Amph. I, 1, 5 f.:

*Ita quási incudem me míserum homines | octo válidi caedant;  
Ita péregre adveniēns hóspitio | públíctus accipiar.*

Denn Fleckeisens Messung:

*Ita quási incudem me míserum homines  
Octó validi  
Caedánt: ita peregre huc ádveniēns  
Públíctus ego hospitio áccipiar.*

kann wohl kaum auf Beifall rechnen, schon wegen der vielen Zusätze und Umstellungen, dann aber auch weil damit die

Bedeutung der Anaphora verdunkelt wird. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Herstellung von Trochäen für sich, die schon A. Spengel Plautus S. 127 andeutete und Müller Pl. Pros. S. 350 genauer also ausführte:

*Ita quasi incudém me miserum  
Hómines octo válidi caedant,  
Ita peregre adveniéns hospitio  
púplicitus accípiar.*

Aber abgesehen davon, dass der versus ithyphallicus bei Plautus ohnehin sehr selten und nirgends in dieser aufgelösten Form vorkommt, missfällt mir auch die Annahme von Dimetern, weil in den einzelnen Versen nicht ein abgeschlossener Gedanke enthalten ist, und somit auch der Hiatus nach *miserum* durch jene Theilung keine volle Rechtfertigung erhält. Für meine Anapäste aber spricht auch der Umstand, dass ähnlich gebaute Verse gleich weiter unten nachfolgen, vv. 14. 18:

*Noctésque diesque adsíduo | satís superque est;  
Aequom ésse putat, non réputat, | labóris quíd sit.*

ja auch die nächsten Verse 9—11 sich einem verwandten Metrum zu fügen scheinen:

*Haec éri coegit immodéstia<sup>3)</sup>, me qui hoc  
noctís a portu ingratiís excitavit.  
Nonne ídem hoc luci me mittere potuit?*

Ausser an dieser Stelle des Amphitruo finde ich unsern Vers noch in der Casina IV, 4. 10:

*Age, Olympio, quando vís, uxorem | accipe hánc a nobis.*

---

3) *immodestia coegit* ist die Stellung der Worte in den Handschriften; an einem metrischen Fehler leiden die von L. Spengel im Philol. XVII, 563 angenommenen trochäischen Tetrameter.

wo schon die von uns mit einem vertikalen Strich bezeichnete Vertheilung des Ambrosianus gegen die von Brix (Jahrb. 91, 66) vertheidigte Annahme eines iambischen Septenars spricht. Ich fasse aber, wie ich durch die senkrechten Striche andeutete, unsern Vers als eine Zusammensetzung eines anapästischen Dimeter mit einer katalektischen anapästischen Tripodie, stelle ihn also auf eine Linie mit dem sogenannten versus Reizianus, der aus einem iambischen Dimeter und einer iambischen katalektischen Tripodie besteht. Eine solche Zusammenstellung liegt um so näher, als häufig die Clausula ienes versus Reizianus so frei behandelt ist, dass sie einem anapästischen Kolon ähnlicher sieht als einem iambischen.<sup>4)</sup> Ganz verwandter Art ist auch der im Eingang des Stichus angewandte Vers

υ υ — υ υ — | υ υ — υ υ — υ

der sich dort ebenso wie in unserer Scene des Amphitruo mit dem reinen anapästischen Dimeter verbindet,

Stich. I, 1, 1 ff.:

*Credo égo miseram | fuissé Penelopam,*  
*Soror, suo éx animo, | quae tám diu vidua*  
*Viro suó caruit: | nam nós eius animum,*

Stich. I, 1, 7 ff.:

*Nostrum ófficium | nos fácere aequomst,*  
*Neque id mágis facimus, | quam nós monet pietas.<sup>5)</sup>*

---

4) Diese freie Behandlung der Clausula hängt, um dieses hier kurz anzudeuten, damit zusammen, dass ihr im Griechischen der fälschlich als katalektischer ionischer Dimeter bezeichnete Schlussvers — — υ υ — — gegenüber steht, der gleichfalls mit einem vorausgehenden iambischen Dimeter verbunden wird; siehe Aristoph. Acharn. 840, 846, 852, 858.

5) Ich führe diese Stellen eigens an, um die Grundlosigkeit der neuesten Aenderungsversuche Müllers Pl. Pros. S. 146 anzudeuten.

Amph. I, 1, 11 ff.:

|                            |  |                            |
|----------------------------|--|----------------------------|
| <i>Nonne ídem hoc luci</i> |  | <i>me mítttere potuit?</i> |
| <i>Opulénto homini hoc</i> |  | <i>servitús durast,</i>    |
| <i>Hoc mágis miser est</i> |  | <i>divítis servos.</i>     |

Ein zweites Mittel, sich in den Cantica besser mit der handschriftlichen Ueberlieferung abzufinden, hat man in der Annahme kleiner Halbverse gefunden, und namentlich O. Seyffert liebt es, dieses Steckenpferd zu reiten. Wo nur immer inmitten regelmässig gebauter grösserer Verse sich die überlieferten Worte nicht in das Schema der umgebenden Verse fügen wollen, müssen jene kleinen Verslein erhalten. Ob der Rhythmus dieser kleineren Verse mit dem der grösseren in Einklang steht, ob die einzelnen Halbverse selbst sich rhythmisch gut aneinander fügen, kommt dabei wenig in Betracht; hat ja doch A. Spengel *De versuum creticorum usu Plautino* p. 7 es geradezu ausgesprochen, dass der Wechsel der Rhythmen in den Plautinischen Cantica nicht aus einem Umschlag der Stimmung, sondern aus dem Streben nach Mannigfaltigkeit zu erklären sei. Wenn indess auch nach dieser Richtung oft über die Schnur gehauen worden ist, und Brix (Jahrb. 91, 64) mit Recht über die Verkehrtheit jener Verszerbröckelung den Stab bricht, einen Fortschritt hat die Aufspürung jener kleineren Verse doch gebracht. So viel darf nämlich jetzt als feststehend betrachtet werden,

---

Aber auch eine eigene Sünde habe ich dabei zu bekennen, noch ehe sie an das Licht der Oeffentlichkeit getreten. In meiner so eben im Druck befindlichen *Anthologia graeca carminum christianorum* habe ich nämlich folgende Verse des Synesius III, 40 und III, 166:

*ταρσὸν ἐλάφριζον.  
ἐπὶ θάτερα νομῶν.*

die sich reinen anapästischen Monometern beigesellt finden, durch Correctur entfernt; wahrscheinlich sind sie ebensowenig zu beanstanden, wie jene Verse des Plautus.

[1871.1. Phil. hist. Cl.]

dass Plautus nicht blos iambische, trochäische, anapästische, bacchische und kretische Dimeter neben den entsprechenden Tetrametern gebrauchte, sondern alle Glieder längerer Verse auch für sich als selbständige clausulae zu setzen sich erlaubte. Nachdem man also über folgende Verse des Plautus

|   |   |   |   |   |   |  |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|--|---|---|---|---|---|
| — | ∪ | — | — | ∪ | — |  | — | ∪ | — | ∪ |   |
| — | ∪ | — | — | ∪ | — |  | — | ∪ | ∪ | ∪ | — |
| ∪ | — | ∪ | — | ∪ | — |  | ∪ | — | ∪ | — | ∪ |
| ∪ | — | — | ∪ | — | — |  | ∪ | — | ∪ | — | ∪ |
| ∪ | — | — | ∪ | — | — |  | ∪ | — | — | ∪ | — |

im Reinen ist, wird man auch nicht mehr zweifeln dürfen, dass das zweite Glied jener Verse von Plautus als clausula zugelassen wurde, an Stellen wie Amph. 247:

*Cúm clamore involant, ímpetu alacrí ruont:*  
*Foédant et próterunt hóstium cópias*  
*Iúre iniustas.*

Rud. III, 3, 20:

*Mé vide. Pa. sí modo id líceat, vis ne ópprimat,*  
*Vís, quae vim mi ádferam ipsa ádigit. Tr. ah, désine,*  
*Nímis inepta's.*

Cas. III, 5, 42 ff.:

*Num quid mí minatúr? Pa. tibi infésta solíst*  
*Plus quam quóiquam. St. quamobrém? Ta. quia se dés*  
*uxorém,*

*Olympioni:*

*Neque sé suam neque sé tuam nequé viri sinere in crástinum*  
*Vitám protolli.*

Die erste clausula *Olympioni* wird auch durch die Abtheilung des Ambrosianus bestätigt; die zweite ist unsicherer, da die Hdsch. *vit. sin. in crast. prot.* haben; doch scheint mir meine Messung den entschiedenen Vorzug vor denen Gepperts und Spengels (Plautus S. 143) zu verdienen.

Poen. I, 2, 35:

*Nisi si multa aqua usque et diu macerantur,*

*Olent, salsa sunt, tangere ut non velis:*

*Item nos sumus.*

Ritschl, aus dessen Abhandlung (Ind. lect. hib. Bon. a. 1858) ich die Einsetzung von *si* nach *nisi* entnommen habe, erlaubt sich, um eine Reihe von Tetrametern herzustellen, sehr unwahrscheinliche Streichungen. Spengel (Plaut. S. 121) springt zwar weniger willkürlich mit der Ueberlieferung um, aber sein bacchischer Tetrameter

*Item sumus nos: eius seminis mulieres sunt*

hat einen unerträglichen Rhythmus, und setzt ausserdem voraus, dass der vorausgehende Tetrameter katalektisch schliesse.

Truc. I, 2, 22:

*Enicas me miserum, quisquis es.*

*Di. pessuma mane.*

*Ast. optume odio's.*

*Diniarchusne illic est?*

*Atque is est. Di. salva sis. Ast. et tu.*

Darf man auf solche Weise in der Zulassung manigfacher Arten von Halbversen nicht wählerisch sein, so muss man sich doch ja hüten, dieselben an Stellen zuzulassen, wohin sie nicht gehören können. Es heissen nämlich jene Verslein bei den alten lateinischen Grammatikern bekanntlich *clausulae*; sie sind daher zunächst am Schlusse einer grösseren Periode oder eines längeren Systems von Versen zu erwarten. In so enge Grenzen ist aber thatsächlich der Gebrauch der *clausulae* nicht eingeschlossen; dieselben werden vielmehr auch grösseren Perioden vorausgeschickt, und zwischen längeren Versen eingeschaltet; aber in dieser letzten Stelle dürfen sie nur dann kein Bedenken erregen,

wenn sie einen selbständigen oder doch theilweise abgeschlossenen Gedanken enthalten. Ich lasse daher recht wohl jene kleineren Verse passiren an Stellen wie Amph. 648:

*modo sí mercedís*

*Datur mi, út meus víctor vir bélli clueát,*

*Satís mihi esse dúcam.*

*Virtus praémium est óptimum.*

*Virtus ómnibus rébus antéit profectó.*

oder Cist. IV, 2, 18:

*Nam si némo homo hac praéterit, póstquam intro abií,*

*Cistella híc iacerét. quid hic? périit, opinór,*

*Actumst. ílicet me ínfelicem ét scelestám.*

*Núllast neque ego sum úsquam.*

*Pérdita perdidít me:*

*Sed pergam, út coepí, tamen: quaéritabó.*

oder Truc. II, 1, 4:

*Neu, quí manus adtulerít steriles intro ád nos,*

*Gravidás foras expórtet.*

*Nóvi ego hominum móres.*

*Ita núnc adulescentés morati súnť: quini aut seni ádveniunt.*

Aber sicherlich verfehlt ist die Messung A. Spengels (Plautus 148) im Pseud. 206:

*Séd nimis sum stultús, nimium fui índoctus: ne illi aúdeant*

*Id fácere, quibus ut sérviant,*

*Síus amor cogít, simul*

*Prohibét, faciant advórsum eos*

*Quód volunt. Ca. vah, táce. Ps. quid est?*

und nicht besser steht es mit der Mehrzahl der von Seyffert und Studemund angenommenen Halbverse.

Dass auch zwischen Senaren Plautus solch kleine Halbverse gesetzt habe, scheint von den Bearbeitern des Dichters

bezweifelt zu werden. Da aber der Metriker Marius Victorinus II, 3, 38 sagt: *quod vero ad clausulas, id est minuscula cola, pertinet, quot genera versuum sunt, totidem eorum membra pro clausulis poni possunt, et solent in canticis magis quam diverbiis, quae ex trimetro magis subsistunt, collocari, et praecipue apud Plautum et Naevium et Afranium*, so dürfen sie auch aus dem Dialoge bei Plautus so wenig als bei Aristophanes verbannt werden, wenn sie von Seiten der handschriftlichen Ueberlieferung gesichert sind und kein weiteres Bedenken erregen. Desshalb möchte ich die Stelle im Truc. III, 1, 7:

*Quaerit patrem: dico esse in urbe, interrogo,  
Quid enim velit.  
Homó cruminam sibi de collo détrahit.*

nicht antasten, und auch nicht im Pseudulus 398:

*Quid nunc acturus, postquam erili filio  
Largitu's dictis dápsilis lubéntias?  
Quoi néque paratast gúttá certi cónsili,  
Neque ádeo argenti: [neque nunc quid faciam scio.]  
Neque, éxordiri primum unde occipiás, habes.*

mit Ritschl annehmen, dass die offenbar interpolirten Worte *neque nunc quid faciam scio* den echten Versschluss verdrängt haben. Vielmehr scheinen jene Worte von demjenigen zugesetzt zu sein, der an dem Halbvers zwischen zwei Senaren Anstoss nahm. Gerade so urtheile ich über Pseud. 566:

*Suspiciost mihi nunc vos suspiciárier,  
Me idcirco haec tanta fácinora his promittere,  
Quo vós oblectem, hanc fábulam dum tránsigam.  
Non démutabo. [atque etiam certum sciam]  
Quo sim facturús pácto, nil etiám scio,  
Nisi quia futurumst . . . . .*

wo sich Ritschl, um die eingeschobenen Worte einiger Massen

dem Metrum und Sinn anzupassen, weitgehende, wenig wahrscheinliche Aenderungen erlaubte.

Gerade die entgegengesetzte Cur hat in unseren Tagen W. Müller in seiner Plautinischen Prosodie angewandt: statt mit kleinen Versen und häufigem Rhythmenwechsel liebt er es, den leidenden Stellen mit der Herstellung langer anapästischer Reihen zu Hilfe zu kommen. Ich habe allen Respekt vor der Gelehrsamkeit, der Genauigkeit und dem Scharfsinn des neuen Plautusforschers; aber es ist doch sonderbar, dass er, der in den iambischen und trochäischen Versen die prosodischen Freiheiten so sehr beschränkt und dem Hiatus einen förmlichen Vernichtungskrieg angesagt hat, in den Anapästen das allerweiteste Gewissen von der Welt hat, so dass er hier alle mögliche Kürzungen und alle mögliche Freiheiten zulässig hält. Wir werden weiter unten auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen, und wollen hier nur bemerken, dass doch unmöglich Plautus die contrahirte Sylbe *sis*, wofür er noch die volle Form *sies* gebrauchte, oder die Endung *is* des dat. ablat. plur., welche damals mit *ei* geschrieben wurde, als Kürzen ansehen konnte.

Nach solchen Vorgängen könnte es bedenklich scheinen, mit weiteren Universalmitteln an die Kritik des Plautus heranzutreten; ich bin auch weit entfernt ein solches in Vorschlag bringen zu wollen, aber doch scheint mir die Besprechung eines Punktes von weittragender Wichtigkeit zu sein, ich meine die *continuatio numeri* in kretischen und bacchischen Versen. Dieselbe ist bereits von G. Hermann in seinen *Elem. doct. metr.* p. 303 sq. anerkannt und mit einzelnen Beispielen belegt worden; aber die Beispiele lassen sich vermehren, und es lassen sich aus ihnen weitergehende Consequenzen ziehen. Ich will hier zunächst die Stellen zusammenstellen, welche bei dieser Frage in Betracht kommen.

Capt. 234 f.:

*Quod sibi volunt, dum id impetrant,  
Boni sūnt: sed ubi iam penes sese habent,  
Ex bonis pessimi et fraudulentissimi  
Fiunt. nunc ut mihi te volo esse, autumo.*

Hier wird der Uebergang aus dem bacchischen Rhythmus in den kretischen dadurch vermittelt, dass der letzte bacchische Fuss *habent* unvollständig ist und gleichsam seine Ergänzung durch die erste Sylbe des folgenden Verses, durch *ex*, erhält. Behält man, wie A. Spengel (Plautus S. 140) thut, die wenig passende Lesart der Hdsch. *sunt* bei und zieht dann jenes *ex* noch in den vorhergehenden Vers hinauf, so gehört doch die Stelle zu unserer Frage, da die Trennung der Präposition von ihrem Casus durch den Versschluss eben die geringe Scheidewand bezeugt, welche die beiden Tetrameter von einander trennt.

Cas. IV, 4, 10:

*Ol. Date ergó, daturaé si umquam estís, mi hodie uxórem  
St. Abite íntro. An. amabo, íntegrae atque ímperitae huíc  
Impército. Ol. futúrumst.*

Hier erleidet die schliessende Sylbe des ersten bacchischen Tetrameters Elision vor dem beginnenden Vokal des zweiten Verses. Geppert hat den ersten Vers durch Umstellung von *umquam estis* zu einem vereinzelt stehenden iambischen Oktonar umgestaltet; auch Müller Pl. Pros. S. 760 ist nicht glücklich in der Behandlung der Stelle. Ich habe nur das *mihi*, was der Ambrosianus nach *uxorem* hat, an seine richtige Stelle vor *hodie* gesetzt.

Curc. I, 2, 19 ff.:

*Adibó. redi et réspice ad mé, Leaena. Le. ím-  
peratór quis est? Th. víni polléns, lepidus Lí-*

*ber, tibi qui screantí siccae sémisomnaé,  
adfert pótionem ét sitim tuám sedatum it.*

Bei Annahme einer doppelten Wortbrechung am Schlusse des Verses lässt sich so ohne jede Aenderung diese Stelle lesen. A. Spengel (Philol. XXVI, 355) geht hier sehr frei mit der Ueberlieferung um, indem er nach Ausstossung von *adibo* und mit dem Zusatz von *euge* folgende Lesung vorschlägt:

*Redi ét respice ád me, Leaéna. Le. imperátor  
Quis ést? Th. euge víni polléns, lepidus Líber,  
Tibi qui screánti siccaé semisómnae  
Adfért potiónem et sitím tuam sedátum it.*

Eher könnte man in diesem in kleine Sätze zerschnittenen Duett kleinere Verse in folgender Weise annehmen:

*Quoía vox sonát procul?  
Ph. Céaseo [hanc] appellándam anum.  
Adibó. redi et réspice, ad mé, Leaená.  
Le. Imperátor quis est?  
Ph. Víni pollens, lépidus Liber,  
Tibi qui screantí siccae semisomnaé  
Adfert pótionem ét sitím sedátum it.*

Und dieser Messung möchte ich vor der obigen namentlich deshalb den Vorzug geben, weil die doppelte *continuatio numeri* neben dem Hiatus in den engverbundenen Worten *semisomnae adfert* eine kaum erlaubte Inconsequenz in sich schliessen würde.

Epid. II, 1, 4 und 6:

*Is adeo tú's. quid est, quód pudendúm siet  
Génere natám bono paúperem té domum  
Dúcere uxórem? praesértim eam, quá ex tibi com-  
mémorens hanc, quaé domist, fíliam prognatam.*

*Pe. Révereor filium. Ap. at pól ego et credidi ux-  
órem quam tu éxtulisti pudore éxsequi.*

Hier endigt zweimal der kretische Tetrameter mitten in einem Worte. Die zweite Continuität des Rhythmus hat G. Hermann Elem. 316 durch eine allerdings leichte Conjectur gehoben, indem er *credidi* | *quam tu uxorem extulisti* schrieb; die erstere kann man, und wohl mit Recht, dadurch beseitigen, dass man mit *tibi* den vierten Vers schliesst, und dann einen aus einem katalektischen Dimeter und einem Ithyphallicus zusammengesetzten Vers herstellt. Diese letztere Messung hat um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als sich ganz derselbe Vers auch im Eingang der Scene findet. Diesen schreibe ich nämlich entgegen den Versuchen G. Hermanns und A. Spengels (Plautus S. 166) im engen Anschluss an die Handschriften:

*Plérique homines, quós, cum nil refért, pudet, ubi puden-  
dumst,<sup>6)</sup>*

*Ibi eos deserít pudor, | quom úsus est ut púdeat.*

Men. 571 ff.:

*Ut hoc útimur máxume móre moró  
Molestóque multum, átque uti quíque sunt  
Optumi máxumi, mórem habent hunc:  
Clientís sibi omnés volunt ésse multós;  
Bonine án mali sínt, id haud quaéritant:  
Rés magis quaéritur, quám clientúm fides  
Cuiúsmodi clúeat.*

Ich bin im Vorstehenden ganz der Vertheilung des Vetus gefolgt, nur dass ich die clausula *cuiusmodi clueat*, die in B noch dem voraus gehenden Verse angehängt ist, gesondert geschrieben habe. Es erhält demnach der letzte

---

6) Richtiger vielleicht *ubist pudendum*.

bacchische Fuss des zweiten Verses seine Vervollständigung durch die erste Sylbe des folgenden Verses, und das gleiche wiederholt sich am Schlusse des fünften Verses. An der ersten Stelle hängen die Worte auch dem Gedanken nach so enge zusammen, dass man hier, wenn irgendwo, Continuität des Rhythmus anzunehmen berechtigt ist; an der letzteren aber kann man wegen der grösseren Interpunktion nach *quaerit* auch einen Umschlag des Taktes, aus dem bacchischen in den kretischen annehmen; aber auch dann wird dieser Umschlag dadurch erleichtert, dass der vorausgehende bacchische Vers katalektisch endigt. Ritschl, der kein unbedingter Gegner der *continuatio numeri* ist, denn er hat sie am Schlusse des *Pseudulus* sogar gegen die Auktorität der Ueberlieferung angenommen (siehe dagegen G. Hermann *Elem.* 304 und O. Seyffert *De bacchiacorum versuum usu Plautino p. 15*), ist ihr hier aus dem Wege gegangen, indem er im Eingang der Scene schrieb:

*Ut hóc utimúr maxumé more móro moléstoque múltum,  
Atque, uti quíque sunt óptumi máxumi, mórem habent hínce.*

Auf solche Weise erzielte er eine Gleichheit der Grösse der zwei ersten Verse und stellte dem schliessenden katalektischen Hexameter einen gleichen im Anfang zur Seite. Aber er wich dabei nicht blos von der handschriftlichen Vertheilung ab und änderte das überlieferte *hunc* in *hunce*, sondern nahm auch einen unerhörten Umschwung des Rhythmus mitten im Satze an, wo er durch rein gar nichts motivirt ist. Enger an die Ueberlieferung schliesst sich Brix an, der die Stelle also schreibt:

*Ut hóc utimúr maxumé more móro  
Moléstoque múltum, atque, uti quíque súnť  
Optumí maxumí, morem habént hunc: cluéntis  
Sibi ómnes volúnt esse múltos. boníne an*

*Malí sint id haúd quaeritánt. res magís  
Quaeritúr, quam clúentum fidés, quoiúsmodí  
Clueat. síst pauper . . . .*

Der fortlaufende Rhythmus ist dabei gut erkannt, aber im höchsten Grade störend ist die dreimalige starke Interpunktion vor dem letzten Versfuss und das Hinüberziehen des einzigen Wörtchens *clueat* in einen Vers, der einen ganz neuen Gedanken entwickelt. Zu dieser wunderlichen Vertheilung scheint Brix nur gebracht worden zu sein, weil er an dem tetrameter catalectus in duas syllabas

*Optumi maxumi morem habent hunc.*

übermässigen Anstoss nahm. Dem gegenüber will ich zur Rechtfertigung der Ueberlieferung nicht vorbringen, dass es sich hier überhaupt nicht um einen einzelnen kretischen Tetrameter, sondern um eine bacchische Periode von 11 oder 7 Füßen handle; denn so leicht dürfen wir uns die Sache doch nicht machen, da jedenfalls die einzelnen Theile jenes Systems, auch wenn sie keine Verse im strengen Sinne des Wortes, sondern nur Kola einer Periode sind, eine regelrechte Form haben müssen. Aber eine solche hat eben auch der in Frage stehende Vers, wie folgende ganz gleiche Beispiele erweisen: Most. 732, Capt. 213, Cas. II, 1, 16:

*Núnc nobis ómnia haec éxciderunt.* (s. Studemund Cant. p. 19).

*Séd brevem orátionem íncipisse.*

*Nón pol per témpus iter hóc mi incepi.*

Men. 759:

*Nam res plúrumas péssumas, quom ádvenit, ádfert, quas si áutumem omnís, nimis lóngus sermóst.*

Ritschl ändert das überlieferte *adfert* mit der ersten Hand von B in *fert* und schiebt dann im zweiten Vers mit Bothe *iam* vor *autumem* ein. Brix nimmt richtig Continuität

des Rhythmus an, zieht aber das ganze *adfert* zum zweiten Vers. Die Sache bleibt dabei dieselbe; doch empfiehlt sich schon nach den Handschriften, welche jenes *adfert* zum ersten Verse stellen, die von mir befolgte Theilung *ad-|fert*. Die schliessende Sylbe von *advenit* ist also hier lang gebraucht und demnach ein weiterer Beleg der Länge der Endung *it* von *Verbis* der 4. Conjugation, worüber Fleck-eisen Jahrb. 61, 62 und Müller Pl. Pr. S. 67 gehandelt haben.

Most. 880:

*Solus nunc eo advorsum ero ex plurimis.*  
*Hoc die crastini, quom erus resciverit,*  
*Male castigabit eos exuviis bubulis.*

Im ersten Vers folgt auf *plurimis* noch der erklärende Zusatz *servis*, den Ritschl mit Recht gestrichen hat; alsdann erhalten wir einen katalektischen bacchischen Tetrameter, dessen letzter Fuss gewisser Massen seine Ergänzung im folgenden kretischen Vers erhält. Ritschl hingegen wollte auch den ersten Vers zu einem kretischen Tetrameter gestalten, indem er *ego* nach *solus* einsetzte, gewiss mit Unrecht, da gerade die Bewegung des Vorwärtsgehens der bacchische Rhythmus am besten begleitet, wie man aus folgenden Stellen ansehen kann: Cas. II, 1, 13 nach kretischen Versen:

*Nunc huc meas fortunās eo questum ad vicinam.*

Pseud. 250 nach Trochäen:

*Ocedamus hac obviam. Ba. Juppiter té.*

Pers. 854 nach Jamben:

*Abi intro ad crucem. an me hic parum exercitum hiscé.*

Vergleiche überdiess Amph. 551, Rud. 288, Truc. II, 7, 1.

Poen. I, 2, 12:

*Binae síngulis quae datae nóbis ancíllae,  
Eae nós lavando, éluendo operám dedere ád-  
gerundáque aqua súnť viri duó defessi.*

Hier liegt uns eine doppelte continuatio numeri vor; doch kann die erste leicht durch die bereits von Bothe empfohlene Umstellung *datae ancillae nobis* oder durch Reiz' Vermuthung *datae sunt ancillae* entfernt werden; auch die zweite unterliegt einigem Zweifel, da die Handschriften *dederunt* und nicht *dedere* haben; doch glaube ich, dass Reiz und Hermann (Elem. p. 297) mit dieser letzten Emendation entschieden das Richtige getroffen haben. Zu weit geht von der Ueberlieferung Ritschl (Ind. lect. hib. Bon. 1858) ab, der hier schreibt:

*Eae nos comúndo, lavándo, eluéndo,  
Operám dedidére: aggerúndaque aquá sunt  
Virí duo defessi.*

Poen. I, 2, 36:

*Eius séminis múlieres súnť insulsaē ád-  
modum atque ínvenustaē sine mundítia et sumptú.*

Nach dieser Textesconstitution muss die erste Sylbe von *admodum* noch zum vorausgehenden Verse gezogen werden. Doch ist die Stelle sehr unsicher. Zwar glaube ich nicht, dass die Worte *eius seminis mulieres sunt* ein fremder Zusatz sind, wie Ritschl behauptet; denn danach schauen sie wahrlich nicht aus; aber der *Vetus* beginnt den zweiten Vers mit *insulsaē* und hat eine Lücke nach *admodum*, so dass ich der Lesung Ritschl's

*Insúlsaē admodum íncommodae átque ínvenústae*

unbedingt beiträte, wenn mir nicht der Trimeter *eius seminis mulieres sunt* zu bedenklich schiene.

Pseud. 1330:

*Si is, aut dimidium aut plus etiam faxo hinc feres. Si.  
eo duc me, quo vis.*

*Ps. quid nunc? numquid iratus es aut mihi aut filio  
propter has res, Simo? Si. nil profecto.*

*P. i hac. Si. te sequor: quin vocas spectatores*

*Simul? 7) Ps. hercle me isti haud solent*

*Vocare neque ergo ego istos.*

Hier hat bereits Hermann die Zerschneidung von *filio* durch den Versschluss anerkannt. Ritschl ist derselben aus dem Wege gegangen, indem er mit vielen Streichungen und Zusätzen schrieb:

*Si is, aut dimidium aut plus etiam faxo hinc feres.*

*Si. eo: duc me quo vis Pseudule. Ps. quid nunc iam?*

*Num quid iratus es aut mihi aut filio*

*Propter has res, Simo? Si. nil profecto. Ps. i modo hac.*

Aber abgesehen von der willkürlichen Behandlung der Ueberlieferung ist diese Messung schon deshalb tadelnswerth, weil sie in ein Canticum mitten zwischen Anapäste und Bacchien zwei iambische Senare bringt. Durch Ritschl's Text verleitet ist A. Spengel (Plaut. S. 143) noch weiter von dem Pfad des Richtigen abgewichen.

Rud. I, 5, 5:

*Pa. Jubemus te salvare, mater. Sa. salvete*

*Puellae, sed unde ire vos cum iuda*

*Veste dicam, obsecro,*

*Tam moestiter vestitas?*

In dem zweiten Vers, in welchem ich blos mit den Herausgebern die Stellung der Handschriften *vos ire* geändert

---

7) Wer an die Möglichkeit einer Verlängerung der schliessenden Sylbe von *simul* nicht glaubt, kann *simitu* schreiben.

habe, erhält der letzte Fuss seine Ergänzung im folgenden Vers; man könnte aber auch statt dieser zwei Verse geradezu einen katalektischen Hexameter herstellen. Bei Fleckeisens Messung

*Puëllae, sed únde huc  
Ire vos cum úvida véste dicam, ópsecro*

bleibt der Uebergang der Bacchien zu kretischen Versen ganz und gar unmotivirt.

Rud. I, 3, 17:

*Is navem atque ómnia pérdidit ín mari.  
Haéc bonorum éius sunt rélicuae réliquiae.  
Ego nunc sóla sum.  
Etiam quae semul vécta mecum ín scaphast, éx-  
cidit, quae mihi sí foret sálva saltém,  
Labor lénior ésset hic mi éius operá.*

Dieses Beispiel von Wortbrechung in bacchischen Versen beruht nur auf Conjectur. Die Worte *ego nunc sola sum* stehen nämlich in den Handschriften nach *excidit*; da aber alsdann das Relativum *quae* einen sehr schlechten Anschluss hätte, und des Metrums wegen weitere Aenderungen nöthig wären, so glaube ich, dass jenes Sätzchen in Folge einer allzu spitzigen Erklärung aus seiner ursprünglichen Stelle gerückt und an einer falschen eingeschoben wurde.

Terent. Andr. IV, 1, 9:

*Ét timent ét tamen nós premit dénégare:  
Ibi tum eorum impudentíssuma orátíost.*

Hier wird der schliessende Vocal von *denegare* vor dem Anfangsvokal des folgenden Verses elidirt, was um so weniger befremden darf, als der Dichter in allen kretischen Versen dieses Canticums am Schlusse die Freiheiten der *syll. anceps* und des Hiatus zuzulassen vermieden hat.

Varro Sat. Menippeae p. 195 ed. Riese:

*Quemnam te esse dicam,  
Fera qui manu corporis fervidas fontium  
aperis lacus sanguinis teque vitam  
Levas ferreo ense.*

Wir wissen zwar nicht in diesem von Nonius uns überlieferten Fragment, mit welchem Worte der Vers begonnen hat; aber man mag die Worte vertheilen, wie man will, eine Wortbrechung ist in keinem Falle zu umgehen; wesshalb schon Hermann Elem. 303 diese Verse als ein offenes Beispiel der *continuatio numeri* angezogen hat.

Ennius bei Cicero Orat. 55, 184:

*Quemnam te esse dicam, qui tarda in senectute*  
wenn hier nicht mit Lachmann *senectute* in *senecta* zu emendiren ist.

Zu den aufgezählten Stellen treten noch einige andere, wo durch den Versschluss zwar ein Wort nicht durchschnitten, aber zwei auf das engste zusammengehörige Worte auseinandergerissen werden, nämlich Pseud. 1334:

*Verum sultis adplaudere atque adprobare hunc  
Gregem et fabulam, in crastinum vos vocabo.*

Rud. I, 5, 12:

*ergo aequius vos erat  
Candidatas venire hostiatasque ad hoc  
Fatum: ad istum modum non venire solet.*

Aul. II, 1, 2:

*Velim te arbitrari me haec verba, frater,  
Meae fidei tuaeque rei  
Causa facere, ut aequumst germanam sororem.*

Terenti Andr. IV, 1, 5:

*Idne est verum? immo id hominumst genus pessimum, in  
Denegando modo quis pudor paulum adest.*

Most. 98.:

*Ego esse aútumo, quándo dicta aúdietís  
mea, áliter hau dicétis.*

Endlich lassen sich auch die bacchischen Hexameter, namentlich diejenigen, welche, wie im Poen. I, 2, 48, zwischen oder nach Tetrametern stehen, und nicht in Tetrameter und Dimeter zerlegt werden können, als Belege für die *continuatío numeri* geltend machen.

In den besprochenen Stellen ist uns eine doppelte Erscheinung entgegen getreten; entweder wurde durch den Verschluss ein Wort mitten durchschnitten, oder es wurde in demselben Satze ohne innere Motivierung von dem bacchischen Rhythmus zum kretischen so übergegangen, dass der letzte Fuss des bacchischen Tetrameter um eine Länge zu kurz blieb. Die erste Erscheinung hängt damit zusammen, dass die Päone, von denen die Bacchien und Cretici nur Unterarten bilden, nicht als μέτρα, sondern als ἑνθμοί aufzutreten pflegten. (s. Aristoteles rhet. III, 8, cf. Cicero Orator 55, 184). Von solchen Rhythmen im Gegensatz zu den Metra bemerkt Quintilian an der unterrichtenden Stelle IX, 4, 50: *Sunt et illa discrimina, quod rhythmis libera spatia, metris finita sunt, et his certae clausulae, illi, quo modo coeperant, currunt usque ad μεταβολήν, id est transitum ad aliud rhythmici genus.*<sup>8)</sup> In den bacchischen und kretischen Cantica dürfen wir daher keine Verse im strengen Sinne des Wortes

---

8) Eine solche Fortsetzung des Rhythmus bis zum Umschlag in einen anderen Rhythmus lässt sich sehr schön an einigen Beispielen des Plautus nachweisen, nämlich an Capt. IV, 1, 3 ff.:

*Laudém, lucrum, ludúm, iocum, festívitatem, férias,  
Pompám, penum, potátiones, sáuritatem, gaúdium. ||  
Néc quoiquam homini súpplicare núnciam certúmst mihi:  
Nam vél prodesse amíco possum vél inimicum pérdere.*

suchen; in denselben haben wir nur Perioden und Kola anzuerkennen, und wenn auch sicherlich nicht die Periode

---

*Ita híc me amoenitáte amoena amoénus oneravít dies. ||  
Sine sacris heréditatem sum áptus ecfertíssumam.  
Nunc ád senem cursúm capessam hunc Hégionem, quói boni  
Tantum ádfero . . .*

Stich. II, 1, 1 f.:

*Mercúrius, Jovis qui núntius perhibétur, numquam aequé patri  
Suo núntium lepidum ádtulit, quam ego núnc meae nuntiábo erae, ||  
Itaque onustum péctus porto laétitia lubéntiaque:  
Néque lubet nisi glóriose quicquam proloquí profecto. ||  
Amoénitates ómnium venerum ét venustatum adfero,  
Ripisque superat mi átque abundat péctus laetitiá meum.*

Pseud. 161 ff.:

*Tíbi praecipio, ut níteant aedes: hábes quod facias; própera, abi  
intro.  
Tu ésto lectistérniator. tu árgentum eluito, ítidem exstruito.  
Haéc, quom ego a foró revortar, fácite ut offendám parata,  
Vórsa, sparsa, térsa, strata, laíta structaque ómnia ut sint. ||  
Nam mi hódie natalis dies est: decet éum omnis vos concélebrare.  
Pernám, callum, glandiúm, sumen facito ín aqua iaceant. sátin  
audis?  
Magnífice volo me súmmos viros accípere, ut rem mi essé reantur.  
Intro abíte atque haec cito célerate, ne móra quae sit, cocus quóm  
veniat. ||  
Ego eo ín macellum, ut piscium quicquíd ibist pretio praéstinem.  
I, púere, prae: crumínam ne quisquám pertundat, cautiost.  
Vel ópperire: est quód domi fui paéne oblitus dícere.  
Auditine? vobis, múlieres, hanc hábeo edictiónem. ||  
Vós, quae in munditiís, mollitiis déliciisque aetátulam ágitis  
Viris cum summis, inclutae amicae: núnc ego scibo atque hódie ex-  
periar, ||  
Quae cápiti, quae ventri óperam det, quae suae rei quae somnó studeat.*

Hoffentlich werde ich durch diesen Nachweis der praktischen Durchführung der Lehre des Quintilian die verschiedenen willkürlichen Behandlungen dieser Stelle für immer abgeschnitten haben.

stets sämtliche ohne Unterbrechung aufeinander folgende bacchische oder kretische Füsse umfasste, so bildete doch ebenso wenig jeder Tetrameter schon eine Periode, galten dieselben vielmehr immer, wenn mit ihnen der Gedanke nicht abschloss, nur als Glieder ( $\kappa\omega\lambda\alpha$ ) der Periode. Bei Plautus nähern sich die bacchischen und kretischen Tetrameter schon mehr als bei Aristophanes (s. meine Verskunst des Horaz S. 3) dem Begriffe eines Verses, indem der römische Dichter die Auflösung der schliessenden Länge ausschloss, Hiatus und syllaba anceps nicht ängstlich vermied, und den letzten kretischen Fuss in der Regel rein hielt. Ich sage indess mit Vorbedacht 'in der Regel'; denn ich nehme Anstand, alle Choriamben und Molosse an dieser Stelle mit den Herausgebern auszumerzen, wie Asin. 133:

*Péllecebrae, pérniciés, ádulescentum éxitium*

denn an einen bacchischen Tetrameter mitten unter kretischen kann ich nicht glauben; ferner Bacch. 659, Capt. 207, Most. 882, Pseud. 1248 f., Capt. 216:

*Vórsipellém frugi cónvenit ésse hominem.*

Ritschl wirft *frugi* aus und stellt *esse hominem* vor *convenit*.

*At fugam fíngitis: séntio quám rem agitis.*

*sentio hanc rem agitis* schreibt Brix, während A. Spengel im Philol. XXIV, 735 an dem Choriambus festhält.

*Mále castigábit eos búbulis éxuviis.*

*exuviis bubulis* schreibt Ritschl mit grosser Wahrscheinlichkeit, da hier zugleich die Periode schliesst.

*Nam hércle si cécido, vóstrum erit flágitium.*

*Pérgitin pérgere? ah sérviundúm mi hodiést.*

Ritschl stellt auch hier *flagitium vostrum erit* um und entfernt *hodie*, was B in verkehrter Abtheilung zum folgenden Verse zieht.

*Ambo vobis sumus propter hanc rem, quom, quae  
Volumus nos, copiae facitis nos conpotes.*<sup>9)</sup>

Haben nun aber auch die lateinischen Dichter den bacchischen und kretischen Tetrameter der Natur eines Verses angenähert, so zeigen doch die aufgezählten Fälle von fortlaufendem Rhythmus noch deutlich, dass auch sie die ursprüngliche Behandlung des päonischen Rhythmus noch nicht ganz vergessen hatten und deshalb Wortbrechung an dem Schluss der einzelnen Tetrameter nicht mit der gleichen Strenge, wie am Schluss eigentlicher Verse, vermieden. Gewiss ist es deshalb auch nicht reiner Zufall, wenn öfters eine grössere Reihe von Tetrametern ohne jeden Hiatus, ja ohne jede zweifelhafte Sylbe fortläuft. Zur Veranschaulichung dieses Verhältnisses setze ich die wichtigsten Perikopen der Art vollständig hieher:

Cas. III, 5, 1 ff.:

*Núlla sum, núlla sum! tóta tota óccidi!  
Cór metu mórtuomst, mémbra miseraé tremunt.  
Néscio unde aúxili, praésidi, pérfugi  
Mi aut opum cópíam cómparem aut éxpetam.*

---

9) Ritschl hat sogar einmal die Auflösung der letzten Länge angenommen und mit der *continuatio numeri* entschuldigen wollen, nämlich im Trin. 277:

*Pater, ádsu:m: imperá quídvis, néque ero in morá tibi  
Nec látebrose me áps tuo conspéctu occultábo.*

Aber die Handschriften haben *tibi ero in mora* und vermitteltst Conjectur darf man sicherlich nicht eine ganz vereinzelt stehende Auflösung herbeiführen. Sehr schwierig ist es indess zu sagen, wie Plautus geschrieben hat; ich möchte folgende Messung in Vorschlag bringen:

*Pater; adsum, impera quídvis neque ero in mora nec  
Latebrosé med áps tuó conspectu óccultabó.*

*Tánta factú modo míra mirís modis  
Intus vidí, novam atque íntegram audáciam.  
Cáve tibi Cleóstrata: abscéde ab ista, óbsecro,  
Né quid in té mali | fáxit ira pércita.*

Curc. 147 ff.:

*Péssuli, heus péssuli, vós salutó lubens,  
Vós amo, vós volo, vós peto atque ópsecro,  
Gérite amanti míhi mórem amoeníssumi.  
Fíte causá mea lúdii bárbari:  
Sússulite, ópsecro, et míttite istánc foras,  
Quaé míhi mísero amanti éxbibit sánquinem.*

Ebenso Curc. 105—9; sodann Men. 115 ff.:

*Quó ego eam, quám rem agam, quíd negotí geram,  
Quíd petam, quíd feram, quíd foris égerim.  
Pórtitorém domum dúxi: ita omném míhi  
Rém necesse éloquist, quícquid egi átque ago.*

Andr. IV, 1, 1 ff.:

*Hócinest credibile aút memorabile,  
Tánta vecórdia innáta cuiquam út siet,  
Ut malis gaúdeant átque ex incómmodis  
Alteriús sua ut cómparent cómmoda? ah  
Idnest verum? ímmo id hominum ést genus péssimum, in  
Dénegandó modo quís pudor paúlum adest:  
Póst ubi témpust promíssa iam pérfici,  
Túm coactí necessário se áperiunt:  
Ét timent ét tamen rés premit dénégare;  
Ibi tum eorum ímpudentíssuma orátios:  
Quís tu's? quis míhi's? || cúr meam tibi?*

Capt. V, 1, 1 ff.:

*Jovi dísqe ago grátias mérito magnás,  
Quom reddúcem tuo té patri réddiderúnt,*

*Quomque ex miseris plurimum me exemerunt,  
 Quas, dum te carendum hic fuit, sustentabam,  
 Quomque istunc conspicio in potestate nostra,  
 Quomque huius repertast fides firma nobis.*

Ich komme nun zum zweiten Fall, wo in demselben Satz ohne Umschwung des Gedankens von einem katalektischen bacchischen Tetrameter auf kretische Verse übergegangen ist. Jeder der nur einigermaßen auf den Unterschied zwischen dem Charakter der bacchischen und kretischen Rhythmen geachtet hat, wird sich hier nicht mit der einfachen Bemerkung 'von den bacchiaci geht der Dichter zu cretici über' abspeisen lassen. Vielmehr ist der Uebergang in diesen Fällen durch die Continuität des Rhythmus vermittelt, indem sich der erste Vers im zweiten fortsetzt und so gewissermaßen der letzte Fuss des bacchischen Tetrameter in der ersten Sylbe des kretischen Verses seine Ergänzung erhält.<sup>10)</sup> Es liegt also hier ganz die gleiche Erscheinung vor, wie in den zahlreichen Fällen, wo bei Plautus ein Satz, der in einem katalektischen trochäischen oder iambischen Vers begonnen hat, sich in einem Vers von entgegengesetztem Tonfall fortsetzt, wie:

Pseud. 146 f.:<sup>11)</sup>

*Ut ne peristromata quidem aequae picta sint Campanica  
 Neque Alexandrina beluata tonsilia tapetia.*

10) Eine ähnliche Erscheinung im iambischen Versmass hat Hermann Epitome doct. metr. §. 188 im Amph. V. 1, 15 nachgewiesen.

11) Mein Freund Usener (*Pseud. Plaut. scena sec. p. 4*) lässt im Einklang mit Bergk (*Philol. XVII. 30*) den iambischen Rhythmus schon mit v. 146 beginnen; aber dann bliebe der Uebergang von den Trochäen zu den Jamben unmotivirt, und würde zwischen Vers 145 und 146 mitten im Satze eine höchst störende rhythmische Kluft (— ∪ | ∪ —) geschaffen werden.

Pseud. 226 f.:

*Quaé pacisci módo scis, sed quod pácta's, non scis sólvare,  
Phoenícium, tibi ego haéc loquor, delíctiae summatúm virum.*

Pers. 33 f.:

*Haéc dies summa hódiest, mea mi amíca sitne líbera,  
An sémpiternam sérvitutem sérviat. Sa. quid érgo?*

Amph. 1072 f.:

*Séd quid hoc? quis hic ést senex,  
Qui ante aédís nostras síc iacet? numnam hunc percussit  
Júppiter?*

Eun. II, 3, 75 f.:

*Pa. Quíd ita? Ch. rogitas? súmma forma sémpér con-  
servám domi  
Vidébit, conloquétur, aderit úna in unis aédibus.*

Curc. 110 f.:

*Canem ésse hanc quidem magis pár fuit: sagáx nasum  
habet. Le. amábo,  
Quoía vox sonát procul?*

Eun. II, 3, 1 f.:

*Occidi.  
Neque vírgo est usquam néque ego, qui íllam e conspectu  
ámisi meo.*

Ziehen wir nun aber diese analogen Fälle heran, so lässt sich daraus eine wichtige Schlussfolgerung über die Betonung der bacchischen Verse ziehen. In diesen iambisch-trochäischen Perioden wird nämlich der beginnende Fuss des zweiten Verses genau mit dem Accent bezeichnet, welcher dem unvollständigen Fuss des vorausgehenden Verses zukommen sollte. Denn gleich für die beiden Verse des Pseudulus haben wir folgendes metrische Schema

$\dot{\cup}$   $\cup$   
 $\cup$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$

es setzte sich also hier genau der Rhythmus des ersten Verses in dem des zweiten fort. Die Analogie und das natürliche Sachverhältniss berechtigt uns, das gleiche Verhältniss auch bei dem Uebergang katalektischer bacchischer Verse in kretische zu erwarten. Dann müssen die Verse in den Men. 572 f.:

*Molestoque multum atque, uti quique sunt*  
*Optumi maxumi, morem habent hunc*

nothwendig eine von den zwei folgenden Betonungen gehabt haben; entweder

$\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   
 $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$

oder

$\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   
 $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$

oder mit anderen Worten: entweder muss der bacchische Fuss die Betonung  $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$  und dann der kretische die Betonung  $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$  gehabt haben; oder wenn der kretische Fuss  $\dot{\cup}$   $\cup$   $\dot{\cup}$  betont wurde, so konnte der bacchische nicht anders als  $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$  betont werden. Ganz ausser Betracht lasse ich die Betonung  $\cup$   $\dot{\cup}$   $\dot{\cup}$ , die man aus der Vergleichung unseres Fusses mit dem ionicus a minore, der bekanntlich gleichfalls den Namen βακχειακός ποὺς führte, abnehmen könnte. Denn dann würde die Senkung zur Hebung im Verhältniss von 1:4 stehen, einem Verhältniss, das in der Rhythmik der Griechen nach den ausdrücklichen Angaben der alten Rhythmiker nicht vorkam. Das obige Dilemma aber hüte man sich, nach dem blossen Gefühl entscheiden zu wollen; unser rhythmisches Gefühl ist vielfach

von der lieben Gewohnheit ins Schlepptau genommen, und während wir heut zu Tage

*Ut hóc utimúr maxumé more móro*

zu lesen pflegen, las man zu Taubmanns Zeiten:

*Ut hóc útimur máxume móre moro.*

Ausserdem beachte man auch wohl, dass wir in unserem Gefühl von der blossen Recitation auszugehen pflegen; bei den Alten aber wurden die Päone gesungen und Cicero (Orat. 55, 184) sagt nach Anführung der Worte des Ennius

*Quemnam te esse dicam, qui tanta in senectute*

dass dieselben ohne die Begleitung des Flötenbläusers reiner Prosa ähnlich sehen.

Wir haben aber zur Entscheidung unseres Dilemmas ein viel verlässigeres Kriterium als unser verwöhntes Gefühl; ich meine die Angabe der alten Rhythmiker, die doch viel besser, als wir, wissen mussten, wie päonische Rhythmen vorzutragen seien. Und nun sagt Aristides Quintilianus *Περὶ μουσικῆς* p. 38 ed. Meib. ausdrücklich: Ἐν δὲ τῇ παιωνικῇ γένει ἀσύνθετοι μὲν γίνονται πόδες δύο, παίων διάγυιος ἐκ μακρᾶς θέσεως καὶ βραχείας καὶ μακρᾶς ἄρσεως. In diesem alten Abschnitt ist von Aristides durchweg *θέσις* nach dem alten Sprachgebrauch im Sinne des guten Takttheiles gebraucht, und der Creticus, den hier Aristides *παίωνα διάγυιον* nennt, hatte demnach die Betonung  $\overset{\text{θέσ.}}{\text{—}} \overset{\text{ἄρσ.}}{\text{—}}$  oder  $\overset{\cdot}{\cup} \text{—} \overset{\cdot}{\text{—}}$ . Gibt man mir nun mein Dilemma zu, und dazu, denke ich, ist man gezwungen, so folgert aus dem Gesagten für den bacchiacus die Betonung  $\cup \text{—} \overset{\cdot}{\text{—}}$ .

Diese Accentuation des bacchiacus verstösst gegen die herkömmliche Lesung, ist aber schon vor mir von Studemund in seiner Schrift *De canticis Plautinis* p. 33 aufgestellt worden; ob aus den gleichen Erwägungen, weiss ich nicht, indem derselbe seine Gründe erst später zu entwickeln verspricht.

Da aber gewiss viele darüber ungläubig den Kopf schütteln werden, so will ich noch einige weitere theils erläuternde, theils begründende Bemerkungen beifügen. Wenn Hermann meinte, dass bei seiner Betonung  $\cup \text{ — } \text{ — }$  die zweite Länge völlig in die Senkung\* falle, so widerlegt sich diese Meinung schon durch Plautus selbst. Bekanntlich hat nämlich schon Bentley das wichtige Gesetz gefunden, dass einsylbige Wörtchen bei lateinischen Scenikern in der Arsis vor einem Vokal nicht elidirt zu werden brauchen. Fleckeisen hat zwar die Zulässigkeit dieses Hiatus weiter auszudehnen versucht, aber nur in der Arsis finden sich von demselben zahlreiche und verlässige Beispiele. Nun findet sich aber dieser Hiatus auch einige Mal in der Auflösung der zweiten Länge des bacchius. Die Stellen sind folgende:

Amph. 640:

*Sola hic mí nunc videór, quia ille hínc abest, quém ego  
amo praéter omnés.*

Aul. II, 1, 15:

*Ut tuam rém ego tecum híc loquerer fámiarém.*

Bacch. 1123:

*Dormit, quom haé eunt sic á pecu pálitantés.*

Freilich wird auch einmal (Cas. III, 5, 38) in der Auflösung der ersten Länge ein einsylbiges Wort nicht elidirt, aber dieser Fall wird weiter unten seine Erledigung finden.

Gegen die von mir aufgestellte Betonung des bacchischen Fusses wird man sich weniger wegen des widerstrebenden Wortaccentes im Allgemeinen als wegen des Tonfalls des letzten Fusses sträuben. Denn die Prüfung des nächst besten Canticums wird ergeben, dass bei unserer Betonung in den ersten Füßen des Tetrameters eher eine grössere Uebereinstimmung des Wort- und Versaccentes erzielt wird; aber für die Schlusscadenz scheint sich weit mehr die Betonung  $\cup \text{ — } \text{ — }$  als  $\cup \text{ — } \text{ — }$  zu empfehlen. Ich dachte daher

selbst einmal an die Richtigkeit der Betonung Merciers und Taubmanns

υ — | — υ — | — υ — | — υ — —

wonach der bacchische Tetrameter als ein katalektischer kretischer Tetrameter mit vorgeschlagenem iambischen Auftakt angesehen werden müsste. Auch wird der Anfänger bei Zugrundelegung dieses Schemas sich die richtige Recitation der Bacchien wesentlich erleichtern und eine gefälligere Betonung in den Schluss der Tetrameter bringen. Aber in der Theorie lässt sich doch diese Analyse nicht aufstellen. Es spricht eben mehr als eine Erwägung dagegen: zuerst, dass die Alten einen wirklichen bacchischen Fuss kannten und demnach unseren Vers in die vier Füsse

υ — — | υ — — | υ — — | υ — —

zerlegten; sodann dass die Griechen mit der zweiten Länge gern ein Wort zu schliessen pflegten, wie Aeschyl. Eum. 818. Sept. 105. Prom. 115:

*Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις;  
Τί ῥέξεις; προδώσεις, παλαίχθων Ἄρης, τὰν τεὰν γὰν;  
Τίς ἀχώ; τίς ὀδμαῖ προσέπτα μ' ἀφεγγής;*

Endlich widerstreben entschieden die Freiheiten, welche sich Plautus am Ende des zweiten Fusses erlaubt. Denn wenn auch bei den Lateinern durchaus nicht regelmässig mit dem zweiten Fuss ein Wort schliesst, so findet sich doch hier einigemal der Hiatus und eine syllaba anceps zugelassen, welche eben entschieden für die Analyse

υ — — υ — — | υ — — υ — —

und in weiterer Folge für die Zerlegung

υ — — | υ — — | υ — — | υ — —

zu sprechen scheinen. Müller in seiner Plaut. Prosodie hat freilich auch diese Lizenzen wegzufegen gesucht; aber einige Stellen verbieten gewaltsame Aenderungen, da an ihnen jene

Freiheiten mit Interpunktion und Personenwechsel zusammenfallen, wie Pseud. 258. 1272, Capt. 505, Truc. II, 5, 10:

*Ba. Surdus süm Ps. profectó. Ba. inaníloquus es tú.  
Sed postquam éxurrexí, orant méd ut saltém.  
Tandem abii ád praetorém, ibi víx requievi.  
Vosmet iám videtís, ut ornáta incedó.*

Man muss daher an der Betonung

∪ — ∙ ∪ — ∙ ∪ — ∙ ∪ — ∙

festhalten, bezüglich des Tonfalles am Schluss aber ein doppeltes bedenken: einmal, dass die Bacchien fortlaufende Rhythmen sind und demnach eine so starke Schlusscadenz, wie ∪ — — am Ende jedes Tetrameters sehr unpassend wäre; sodann dass mehrere Bacchien fast durchweg mit einer iambischen Clausula abschliessen, wie And. 481 ff.:

*Adhuc, Archilis, quae ádsolent quaéque oportét  
Signa esse ád salutem, ómnia huic ésse videó:  
Nunc primúm fac ista út lavet: póste deindé,  
Quod iussi eí dari bíbere et quantum imperavi,  
Date: móx ego huc revórtor.*

Ein solcher Bau wäre kaum erklärlich, wenn schon der letzte bacchische Fuss jene starke Schlusscadenz hätte, er wird umgekehrt sehr begreiflich, wenn der bacchische Tetrameter mit einer Hebung der Stimmung abschloss. Im Uebrigen halte ich es selbst für sehr unwahrscheinlich, dass im letzten Fuss die zweite Länge vor der ersten stark durch den Iktus hervorgehoben wurde. Die Melodie wird sich hier mehr der Betonung ∪ — ∙ als der ∪ — ∙ genähert haben, so dass sich etwa folgendes Schema als das wahrscheinliche herausstellt

∪ — ∙ ∪ — ∙ ∪ — ∙ ∪ — ∙

oder

∪ — ∙ ∪ — ∙ | ∪ — ∙ ∪ — ∙

Ist nun aber unsere Betonung des Bacchius die richtige, so ergeben sich daraus verschiedene weit tragende Folgerungen; ich will nur eine hier berühren und näher ausführen. Der Bacchius mit der Betonung  $\cup \text{ — } \dot{\text{ —}}$  steht zunächst dem Anapäst  $\cup \cup \text{ —}$ . Diese Verwandtschaft zeigt sich bei Plautus darin, dass der Dichter ganz gewöhnlich Anapäste den Bacchien vorausschickt, oder zwischen denselben einlegt, selbst wenn kein Personenwechsel und keine grössere Interpunktion trennend dazwischen tritt, wie Aul. II, 2, 25 ff., Bacch. 1082 ff. (s. A. Spengel Plautus S. 129), Capt. III, 2, 1 ff., Cas. III, 5, 30, Cist. IV, 2, 20 f., Merc. II, 3, 2 ff. (s. A. Spengel im Philol. XXIII, 673), Mostell. 318 ff. (s. A. Spengel Plautus S. 132), Rud. I, 3, 15 (s. Müller Plaut. Pros. S. 190), Persa 496 ff. (nach Ritschls Messung, anders Müller S. 405), Truc. II, 5, 1 ff., II, 7, 3 f. und IV, 2, 1 f. Hieher gehören auch die Fälle, wo Bacchien mit einer anapästischen Clausula abschliessen, wie Amph. II, 1, 24:

*Verum haut méntior résque uti fácta, dicó.*

*Am. Homo hic ébrius est ut opínor.*

Pseud. 1272:<sup>12)</sup>

*Illos áccubantís, potantís, amantís*

*Cum scortís reliqui ét meum scórtum ibidém*

*Cordi átque animo suo opsequéntis.*

Denn an beiden Stellen kann auf diese Weise die handschriftliche Ueberlieferung aufrecht gehalten werden, während an der ersteren A. Spengel (Philol. XXVI, 720), um die gewöhnliche iambische Clausula zu erhalten, die allerdings

---

12) Für den Wechsel von Bacchien und Anapästen sind im Pseudulus noch zwei Stellen v. 581 f. und 593 f. geltend gemacht worden; aber an der ersteren Stelle können die beiden die Bacchien umgebenden Verse ebenso gut mit Ritschl trochäisch, wie mit Spengel (Plautus S. 129) anapästisch gemessen werden, und an der letzteren

einfache Aenderung *ebriust* vornimmt, und an der zweiten Bergk (*Ind. lect. Hal. 1858/59*) mit Verletzung der strengen prosodischen Gesetze der Bacchien

*Corde átque animo suo óbsequos.*

schreibt.

Aber nicht bloss liebt es Plautus Anapäste mit Bacchien zu verbinden, er erlaubt sich auch eine gleiche prosodische Freiheit in Anapästen und Bacchien. Bekanntlich brauchen nämlich einsylbige Wörter in der Thesis des Anapäst keine Elision zu erleiden. Ganz die gleiche Freiheit, wiewohl bisher von den Gelehrten grösstentheils verkannt, findet sich nun auch in der Thesis der Bacchien. Ich habe mir folgende Beispiele angemerkt, die zum grössten Theil von den Herausgebern durch Interpolationen entstellt wurden:

Cas. III, 5, 38:

*Quid cum eá negotí tibi est? St. St.! peccaví.*

Men. 576:

*Si est paúper atque haút malus néquam habetúr.*

Most. 870:

*Si huic iám parebó, probe téctum habebó.*

Pseud. 244:

*Redi et réspice ad nós: tam etsi óccupatús (tametsi's occupatus Fleck.)*

Pseud. 1331:

*I hac. Si. té sequor: quín vocas spéctatorés?*

---

liessen sich die Bacchien nur mit starken Aenderungen gewinnen, wesshalb ich eher zu den Anapästen Müllers (Plaut. Pros. S. 121) neige. Dann haben wir in unserer Scene eine *περίοδος παλινωδική*, indem dieselbe mit zwei anapästischen Tetrametern beginnt und mit zwei gleichen Versen schliesst, in der Mitte aber zwei bacchische Tetrameter von ungleichen trochäischen Partien umschlossen sein lässt.

Truc. II, 5, 7 mit möglichster Schonung der Ueberlieferung:

*Quae hunc aīsa tantūm dolum sum ādgredirī.*

Truc. II, 7, 3:

*Nam hoc quī sciam, né quis id quaerat ex mé.*

Rud. 193 (den Hiatus entfernt Fleckeisen und Müller S. 620):

*Tum hoc mi indecoré, inique inmodesté.*

Die Stelle in der Aul. II, 1, 1:

*Velim te ārbitrarī me haec vérba, fratér.*

führe ich nicht als Beweis an, da es hier erlaubt ist, mit Hermann und Wagner durch Herstellung der alten Form *med* den Hiatus zu beseitigen. Aber nicht verwerfen möchte ich die Annahme Lachmanns zu Lucrez p. 388, dass in dem Verse des Poen. I, 2, 31:

*Soror cógita, amábo, item nós perhiberī.*

der Hiatus und damit zusammenhängend die Kürzung des *a* in *cogita* zu dulden ist; aber nicht aus den Gründen, welche Lachmann beibringt, sondern weil sich ähnliches auch bei den Griechen in päonischen Versen findet, wie in Sophocl. Aias 412, Trach. 846, Oed. Rex. 167, Pindar Ol. II, 91. 101:

*Πόροι ἀλλίροθοι.*

*Ἦ που ὀλοὰ στένω.*

*Ἦ πόποι, ἀνάριθμα γὰρ φέρω.*

*Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη.*

*Αὐδάσομαι ἐνόρκιον.*

Auf diese Sätze baue ich nun schliesslich einen Schluss, der mich zu dem Punkt zurückführt, auf den zu antworten ich oben (S. 54) versprochen habe. Der Bacchius steht also in Betonung und Umfang zunächst dem Anapäst. Wie nun die griechischen Komiker in den iambischen Massen statt des Iambus auch den nächst verwandten Fuss, den Anapäst, zuließen, ebenso erlaubten sich die lateinischen Dichter,

indem sie einen kleinen Schritt weiter gingen, in den anapästischen Versen statt eines Anapästen auch einen Bacchius zu setzen. Damit erledigen sich wie mit einem Zauberschlag alle Schwierigkeiten in den Anapästen des Plautus und Terenz. Dass die gewöhnlichen Regeln über Synalöphe und Vokalkürzung, wenn auch in reichlicher Masse angewandt, nicht ausreichen, um die anapästischen Verse des Plautus zu messen, zeigen die massenhaften Veränderungen, die sich Hermann, Ritschl und Fleckeisen in der Behandlung anapästischer Verse erlaubten; und doch haben sie — worüber jetzt kaum mehr ein Zweifel besteht — gar oft wirkliche Anapäste in die Zwangsjacke von Trochäen gespannt. Ich stimme daher Müller bei, der die Ueberlieferung auch in Versen, wie Cist. II, 1, 5, Most. 895, Pers. 845, Pseud. 1320, Truc. II, 7, 3 und ähnlichen nicht anzutasten wagt:

*Feror, differor, distrahor, diripior: ita nubilam mentem  
animi habeo.*

*Si sobrius sis, male non dicas. Ad. tibi optemperem, quom  
tu mihi nequeas?*

*Quid ais? Sa. hicine Dordalust leno, qui hic liberas vir-  
gines mercatur?*

*Onera hunc hominem atque me consequere hac. Si. ego  
istunc onerem? Ps. onerabis, scio.*

*Satin, qui amat, nequit quin nihili sit atque improbis  
artibus se expoliat?*

Ja ich gehe in der Annahme von ungewöhnlichen Anapästen zum Theil noch weiter, und messe auch den ersten Vers in den Adelph. IV, 4:

*Discrucior animi. hocine de improviso mali mi obici tantum.*

Men. 357 f.:

*Set ubi illest, quem coquos ante aedis ait esse? atque ec-  
cum video, qui*

*Mist usui et plurimum prodest.*

unbedenklich anapästisch und nehme in den Capt. III, 2, 1 ff.:

*Quid est suávius quam bene rém gerere  
Bono público sicut féci ego heri,<sup>14)</sup>  
Quom emi hósce homines. ubi quísque vident,  
Eunt óbviám gratulantúrque eam rem.*

und im Pseud. 1262 f.:

*Manu cándida cantharum dúlciferum  
Propináre amicissimam amícitiam<sup>15)</sup>*

lieber lauter frei gebildete Anapäste als eine Mischung von bacchischen und anapästischen Versen und Füßen an. Aber ich leugne, dass je das *is* in *improbis*, das *as* in *liberas* oder *machinas* (Pers. 785), das *es* in *pedes* (Stich. 311), das *a* im Ablativ *pollentia* (Cas. IV, 3, 3) und ähnliche durch Länge des Vokals und durch Position geschützte lange Sylben kurz von Plautus gebraucht worden seien. Hätte sich Plautus in Anapästen alle jene Kürzungen erlaubt, die ihm Müller, gestützt auf die Handschriften, zumuthet, dann hätte für ihn wenigstens in diesem Metrum kaum mehr eine prosodische Geltung bestanden. Sind die überlieferten Lesarten an jenen Stellen aufrecht zu erhalten, so muss eben nach einem anderen Erklärungsgrund gesucht werden, und der hat sich uns ungezwungen aus der Untersuchung über die Betonung der

14) Die Handschriften haben *sicut ego feci*; die überlieferte Lesart würde einen tetr. bacch. catal. bilden, der für mich an und für sich nichts anstössiges haben würde, aber hier inmitten von anapästischen Dimetern mir wenig wahrscheinlich dünkt.

15) Bergk im *Ind. lect. Hal. 1862/63 p. VI* hat hier mit Recht gegen Ritschl die handschriftliche Ueberlieferung in Schutz genommen; aber seine Annahme von einem aus einem dochmiacus und dimet. cret. catal. gemischten Vers

u — — u — | — u u — u u —

ist ungeheuerlich und wird schon durch den Mangel der in einem solchen Fall bei Plautus gewiss zu erwartenden Cäsur widerlegt.

Bacchien ergeben. Dieser mein Erklärungsversuch wäre indess ungenügend, wenn die Annahme Müllers richtig wäre, dass sich naturlange Sylben auch an der Stelle der ersten Kürze der Anapäste gebraucht fänden. Diese Behauptung ist aber eine entschieden irrige. Sehen wir von einigen von Müller falsch gemessenen Versen ab, die hier zu besprechen zu weit führen würde, so erledigen sich Messungen von *Paegnium* (Pers. 772), *nequior* (Bacch. 616), *vineam* und *aurea* (Curc. 139), *filio* (Bacch. 1076. 1168. 1175. 1206 Trin. 839), *iniurias* (Stich. 16), *gratiam* (Truc. I, 2, 15), *praebeo* (Pseud. 182) als Anapäste nicht durch die abenteuerliche Annahme der Kürzung der ersten Sylbe, sondern durch die gewöhnliche Erklärung von dem Zusammenfluss der zwei aufeinanderfolgenden Vokale. Müller geht nämlich bei allem Ernste seines wissenschaftlichen Strebens auch einer reinen Marotte nach, nämlich der, die Synalöphe wie den Hiatus so gut wie ganz aus Plautus und Terenz zu entfernen. Aber gerade in den Anapästen, wo sich Müller durch jenes Phantom zu den wunderlichsten Aufstellungen verleiten liess, kommt dieser Eckpfeiler seiner Lehre zum Fall. Für meine Behauptung aber, dass Plautus sich in den Anapästen einen Bacchius statt eines Anapäst zu gebrauchen erlaubte, sprechen endlich nicht am wenigsten die zwei sicheren Stellen, wo im ersten Fuss eines anapästischen Verses Plautus sogar den zu einem vierten Päon aufgelösten Bacchius setzte, nämlich Cist. II, 1, 11:

*Maritumís moribus mecum éxperitur: ita meúm frangit  
amantem ánimum.*

und Cas. II, 2, 1 (siehe Müller S. 144):

*Sequiminí comites in próximum me huc.*

---